

Am Ufer des gläsernen Meeres

- Predigt über Offenbarung 15,2-4

von Pfarrer Rainer Kaspers



Liebe Schwestern und Brüder!

Ums Singen soll es gehen, heute am Sonntag Kantate. Dieser Sonntag in der Osterzeit ist der Musik im Gottesdienst gewidmet – der Musik zum Lobe Gottes. Singen ist eine Lebensäußerung des Glaubens. Wer glaubt, der singt auch.

Wirklich?

Es ist kein Geheimnis, dass es der Gesang in der Kirche schwer hat. Männer singen im Gottesdienst seltener als Frauen. Und je jünger die Gottesdienstbesucherinnen werden, umso dürftiger ist in der Regel ihr Gesang. Das liegt auch zum Teil an den Liedern, die wir im Gottesdienst singen.

Aber das ist sicher nur ein Grund. Selbst wenn wir, wie häufig gefordert, modernere Lieder singen, hält sich der Erfolg in Grenzen.

In diesen Wochen werden in unserer Gemeinde die Konfirmationen gefeiert. Ich habe den Eindruck, dass das Singen für Jugendliche nicht unbedingt eine Lebensäußerung ihres Glaubens ist. Musik ist der Jugend zwar

wichtig sogar sehr wichtig. Aber singen in der Kirche oder in der Gruppe während des Unterrichts, das ist doch eher peinlich.

Ich bin 1984 konfirmiert wurden. Mir ging es genauso. Heute singe ich gerne - nicht besonders gut, aber gerne. Der Gesang ist eine Lebensäußerung meines Glaubens. Singen, Kirchenmusik überhaupt gehören für mich in den Gottesdienst.

Liebe Gemeinde,
in der neuen Welt, die hinter der Grenze des Todes auf uns wartet, wird weiter gefeiert und gesungen – so sieht es zumindest der Seher und Prophet Johannes. Ihm wird das letzte Buch der Bibel zugeschrieben – die Offenbarung. In seiner großen Vision sieht er einen Chor, eine Gruppe von Menschen, die begleitet von Leiern in einen Lobgesang einstimmen. Er ist so gewaltig, dass er alles übersteigt, was wir uns vorstellen können. Und sie singen:

„Groß und wunderbar sind deine Werke, Herr, allmächtiger Gott“

Ich lese den Predigttext aus dem 15. Kapitel der Offenbarung, die Verse 2-4:

Ich sah so etwas wie ein gläsernes Meer, das mit Feuer vermischt war. Und ich sah alle, die den Sieg errungen haben. Sie haben sich befreit von der Macht des Tieres und seines Standbildes – und ebenso von der Macht der Zahl, die sein Name ergibt. Sie standen am gläsernen Meer und hatten Leiern Gottes. Sie sangen das Lied des Moses, der ein Diener Gottes war, und das Lied des Lammes:

„Groß und wunderbar sind deine Werke, Herr, Gott, Allmächtiger. Voller Gerechtigkeit und Wahrheit sind deine Wege, du König über die Völker. Wer wird vor dir, Herr, keine Ehrfurcht haben und deinen Namen nicht preisen? Denn du allein bist heilig! Alle Völker werden kommen und sich vor dir niederwerfen, denn deine gerechten Taten sind offenbar geworden.

Liebe Gemeinde!

Johannes beschreibt nur einen Ausschnitt aus der himmlischen Liturgie. Sie ist längst im Gange.

In unseren Gottesdiensten vereinen sich unsere irdischen Stimmen mit den himmlischen Lobgesängen.

Wir stimmen mit ein in diesen Lobgesang, wenn wir in das Halleluja einstimmen oder wie gerade vor der Predigt singen:

„In tausend Weisen will ich Gott preisen, der mich schuf, erhält und liebt!“

(aus „Gott will ich singen“)

Eine schöne Vorstellung ist das:

Unser Gesang auf Erden - manchmal nur von einer Handvoll Menschen mit bescheidenen Begabungen - mündet ein „in jenen vollen Klang der Welt, die unsichtbar sich um uns weitet, all deiner Kinder hohen Lobgesang“.

So hat es Dietrich Bonhoeffer in seinem Gedicht „Von guten Mächten“ formuliert – Worte, die er im Gefängnis gefunden hat, in das ihn die Faschisten gesteckt haben, um ihm am Ende hinzurichten. Seine Hoffnung und seinen Glauben hat Bonhoeffer dabei nicht verloren. Auch mit ihm sind wir nach wie vor im Gesang verbunden.

Unsere Musik hat bereits hier und jetzt etwas himmlisches an sich.

In dieser Vorstellung liegt aber auch eine Gefahr. Nicht selten wird im Christentum der Himmel zu einem Sehnsuchtsort, auf den sich alles konzentriert. So schlimm diese Welt und das Leben auch sein mögen:

Im Himmel wird alles gut. Da können wir endlich diese Welt hinter uns lassen!

Und um das Leben überhaupt bis dahin ertragen zu können, gilt es, sich zumindest sonntags im Gottesdienst ein Stück vom Himmel auf die Erde zu holen. Dort können wir bereits in den Lobgesang einstimmen, um der nüchternen Realität dieser Welt zu entfliehen...

Wer so denkt, Gottesdienst feiert und singt, die müssen sich fragen lassen:

Lasst ihr euch nicht nur von der Musik in himmlische Regionen versetzen, damit ihr dem Lärm des Alltags, dem Getöse der Schlachtfelder, dem Weinen der Kinder, die Not leiden, dem Schreien der Gequälten und den leisen Fragen des Ratlosen zu entkommt?

Lobgesang als Vertröstung und Ablenkung von der Tagesordnung, die wir zu bewältigen haben, diese Versuchung ist nicht von der Hand zu weisen.

Doch gerade diese so himmlische Vision des Johannes will das nicht. Er sieht eine singende Gemeinde und hört ihr Lied, das sehr wohl etwas mit den irdischen Realitäten zu tun hat. Die Bildersprache und Anspielungen in der Vision des Johannes können uns geradezu eine Anleitung dafür sein, worauf wir Christinnen und Christen unser Leben im Hier und Jetzt ausrichten müssen.

Die singende Gemeinde steht am Ufer eines gläsernen Meeres mit Feuer vermennt. Dieses Meer ist die Realität der Welt, in der wir gerade leben. Zwar ist sie für alle, die im Glauben zu Gott finden, durch seine Offenbarung durchschaubarer geworden – gläsern –, aber oft bleibt sie auch für uns bedrohlich.

Wasser und Feuer, Elemente unserer Welt, die Leben schaffen und Wärme spenden, aber auch eine große vernichtende Kraft haben können. So manche schwere Katastrophe hat uns das vor Augen geführt.

Die Menschen aus dem Chor, der da am Ufer steht, bezeichnet Johannes als die, die den Sieg errungen haben. Sie sind befreit von der Macht des Tieres, der großen Zahl seiner Namen und der Bilder, die es von ihm gibt. Hier singen Menschen, die einer großen Not entkommen sind.

In diesem Bild des Propheten klingt die teils gnadenlose Verfolgung an, der die jungen christlichen Gemeinden damals im Römischen Reich ausgesetzt waren.

Es sind nicht die strahlenden Sieger, die ihr Triumphlied anstimmen, sondern Menschen, die durch ihren Glauben Angst und Bedrohung überwunden haben.

Was für diese Menschen vor knapp 2.000 Jahren gilt, gilt auch für uns:

Alles Singen von uns Christen ist ein „Singen am Rande des Meeres au Glas“.

Wenn wir heute singen, singen wir angesichts der Bilder aus der Ukraine, aus Israel und dem Land der Palästinenser, die stellvertretend für den Wahnsinn in unserer Welt stehen. Wir singen auch gegen unsere Ängste, gegen Sprachlosigkeit und gegen Hoffnungslosigkeit an.

Warum können wir überhaupt noch Lieder zum Lob Gottes singen?

„Sie singen das Lied des Moses, der ein Diener Gottes war, und das Lied des Lammes.“

Diese Menschen, die da am Ufer singen, besingen die großen Taten Gottes. Die zwei wichtigsten sind mit Mose und mit dem „Lamm“ verknüpft.

Unter Mose erlebt das Volk Israel den Auszug aus Ägypten und damit das Ende von Sklaverei und Ausbeutung. Der Befreiung folgt eine Zeit, in der die Menschen erleben, wie Gott sie begleitet und vor immer neuen Gefahren beschützt. Gott wird im wahrsten Sinne ihr Bundesgenosse. Dieser Bund wird am Berg Sinai besiegelt.

Das Lamm ist ein Bild für Jesus von Nazareth, dem Sohn Gottes. Sein Weg führt ihn als

Unschuldiger an das Kreuz. Er trägt das Kreuz, um der Schuld und dem Tod die Macht über uns Menschen zu nehmen. Und dieses Kreuz wird von einem Symbol für Leid und Tod zum Zeichen für den Sieg des Lebens. Auferstehung und neues Leben, vereint mit Gott – das ist die Botschaft der Ostertage. Sie lässt die Christinnen und Christen am Rande des Meeres singen:

„Groß und wunderbar sind deine Werke, Herr, Gott, Allmächtiger. Voller Gerechtigkeit und Wahrheit sind deine Wege, du König der Völker!“

Liebe Schwestern und Brüder,

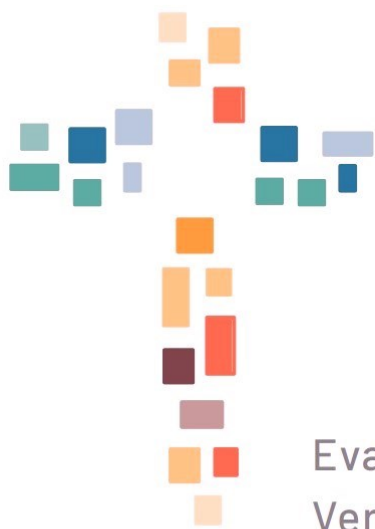
in Zeiten wie diesen fällt es uns nicht leicht, so zu singen. Aber gerade dann ist es wichtig sich zu erinnern, wie viel Grund wir haben, Gott zu danken und zu loben.

Es ist keine Schande, in schwierigen Zeiten sprachlos zu sein. Aber es gibt die Lieder von Dietrich Bonhoeffers, von Paul Gerhardt, Jochen Klepper und von vielen anderen.

Es fällt auf, dass viele der schönsten Lieder in unserem Gesangbuch in dunklen Zeiten entstanden sind, sei es im Dreißigjährigen Krieg oder in den dunklen Jahren vor 1945. Diese Lieder sind auch darum so ausdrucksstark, weil sie Gottes schöpferische Kraft und sein heilendes Handeln im Angesicht des Unheils besingen. Damit zeigen sie Hoffnungslosen einen Weg heraus aus der Finsternis hin zum Licht.

Auch wir singen bereits am Rande des gläsernen Meeres. Unsere Lieder sind Wegzeichen in unserer Zeit und für unser Leben mit Gott. Sie sind keine Vertröstung auf ein später, wo alles besser wird. Denn das Reich Gottes ist bereits angebrochen und es wird sichtbar – auch durch die Gemeinde, die ihren Glauben feiert, aber vor allem durch unser Handeln, wenn es auf der Liebe zum Nächsten und zu uns selbst beruht.

Und der Friede Gottes, welcher höher ist als all unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen in Jesus Christus, unserem Herrn. Amen.



Evangelische
Versöhnungsgemeinde
Duisburg-Süd